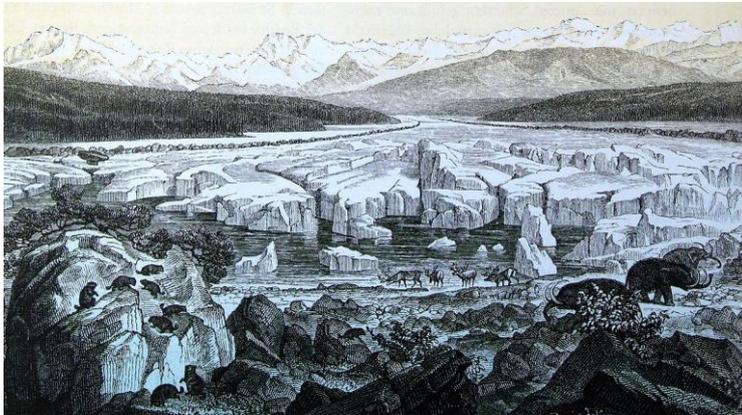


Markante Veränderungen der Linth-Landschaft

Von Stefan Paradowski*

Eine Chronik des landschaftlichen Wandels in drei Teilen (1/3): «Verirrte» Steine, Eiszeit, Auen, Kulturen, Hochwasser



Der Linthgletscher im Zürichseebecken gegen Ende der letzten Eiszeit (Bild: Wikimedia Commons)

Die letzte grossräumige Vergletscherung erfolgte in der Würm-Eiszeit (120'000-10'000 v. Chr.). Nach dem Rückzug der Gletscher in die Alpen dürfte die Linth entstanden sein und floss vorerst dem zusammenhängenden Boden-Walen-Zürichsee zu. Der heutige Walenseepegel wurde schon 3000 v. Chr. erreicht – eine stabile Phase begann. An den Rändern der Linthebene entstanden auf Schuttkegeln Dörfer und Kirchen. Durch die Linthkorrektur (1807-23) wurde der Lauf der Linth saniert und die Überschwemmungsgefahr gebannt. Der grösste Teil der Linthebene aber blieb noch Rietland. Im Zweiten Weltkrieg wurde grossflächig die Linthebene-Melioration durchgeführt. Im Zuge der «Anbau-schlacht» verwandelte sich dann die einst versumpfte Linthgegend in eine blühende Landschaft.

Das Eis trug grosse und grösste Steine mit sich. Viele waren im Innern eines Gletschers eingeschlossen, andere wanderten auf seinem Rücken mit. Als das Eis schmolz, blieben die Brocken liegen.

«Verirrte» Steine

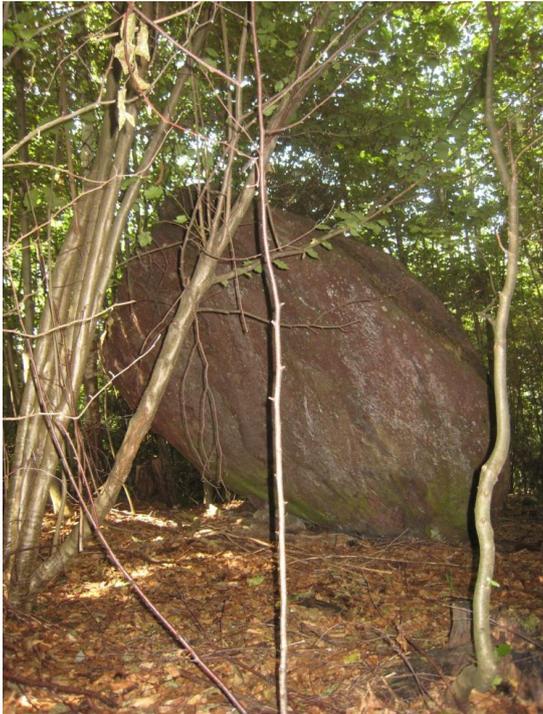
Die aus weit entfernten Gegenden stammenden Steine passen nicht in die geologische Landschaft. «Findlinge» oder «erratische Blöcke» heissen sie – Steine, die sich in der Landschaft «verirrt» haben.

Der Verrucano aus dem Glarnerland gilt als Leitgestein des Linthgletschers, der den roten Stein weit in die Zürcher Region und ins östliche Mittelland verfrachtete. Der Verrucano ist ein Sedimentgestein oder Konglomerat und kommt in den Alpen und im Apennin vor. Als Findlinge finden sich auch Granite in der Linthgegend, die vom Linth-Rhein-Gletscher hierher transportiert wurden.

Der als Jäger und Sammler lebende, anatomisch moderne Mensch, der Homo sapiens, breitete sich in der letzten Kaltzeit – aus Afrika kommend – über alle Kontinente der Erde aus. Im westlichen Eurasien wird er Cro-Magnon-Mensch genannt. Hingegen starb der Neandertaler – lebte parallel zum Homo sapiens – vor mehr als 35'000 Jahren aus. Vor etwa 15'000 Jahren entstanden in Kleinasien erste sesshafte Gesellschaften, die Ackerbau und Viehhaltung betrieben.

Die Eiszeit-Figurine vom Hohlefels bei Ulm wurde 2008 entdeckt. Der Fund erregte internationales Aufsehen, da das Objekt aus Mammutelfenbein mit ihrem geschätzten Alter von etwa 40'000 Jahren als ältester bisher bekannter Beleg für figürliche Kunst gilt. Die Statuette ist möglicherweise sogar die älteste Frauendarstellung der Welt. Ihr Alter übertrifft das der berühmten «Venus» von Willendorf um mindestens 5000 Jahre.

Wisente tauchen auf Höhlenmalereien im Südwesten Europas auf und sind neben Wildpferden die am häufigsten abgebildete Tierart. Die schönsten Höhlenmalereien wurden zwischen etwa 18'000 und 11'500 Jahren in Frankreich (zum Beispiel Lascaux) und Spanien (zum Beispiel Altamira) geschaffen. Aus dieser Zeit kennt man Darstellungen auch von Wollnashörnern, doch ganz selten von Menschen.



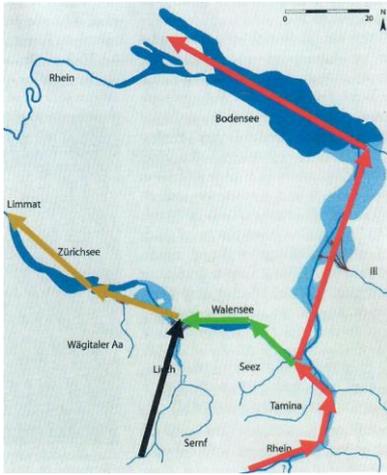
Findling bei Maria Bildstein – acht erratische Blöcke sind in der Schutzverordnung Benken aufgeführt (Foto: Stefan Paradowski)

Eiszeit, Seenbildung

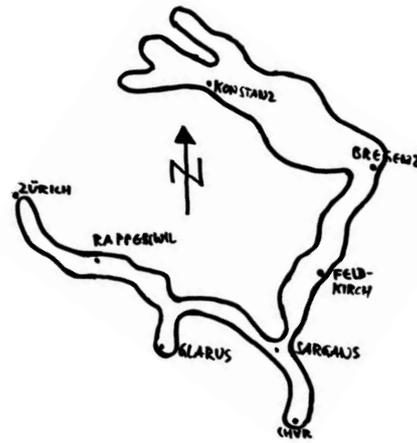
Die vier im Alpenraum wesentlichen Eiszeiten des Quartärs (vor 2,6 Mio. Jahren bis heute) werden nach Nebenflüssen der Donau und Isar benannt: Günz, Mindel, Riss und Würm. Das klassische Modell der vier Eiszeiten kann heute allerdings nicht mehr aufrechterhalten werden – es gab weitere Eiszeiten (10-20) im Quartär. Die letzte Eiszeit setzte vor etwa 115'000 Jahren ein und endete mit dem Beginn des Holozäns vor etwa 12'000 Jahren.

Die fünf eiszeitlichen Hauptgletscherströme in der Schweiz sind: Rhein-Gletscher, Linth-Gletscher, Reuss-Gletscher, Aare-Gletscher und Rhone-Gletscher. Die Gletscherströme vereinigten sich. In der hiesigen Region bestand der Linth-Rhein-Gletscher. Der Aletsch im Wallis ist heute der grösste Gletscher der Alpen (fast 23 km lang).

Die Gletscher wichen äusserst rasch in die Alpen zurück, vermutlich wegen einer Klimaerwärmung. Zurück blieben allerorten Seen, etwa der Boden-Walen-Zürichsee. Aus diesem zusammenhängenden, etwa 200 km langen Talsee bildete sich infolge von Aufschüttungen (Geschiebeablagerungen) selbständig der Zürichsee, der Walensee und der Bodensee aus. Nach dem Verlanden des Tuggersees um 1550 n.Chr. erlangten die drei Seen das Aussehen, wie wir es heute kennen.



Örtliche Gletscherströme:
 rot = Rhein-Gletscher, grün = Arm Rhein-Gletscher,
 schwarz = Linth-Gletscher, ocker = Linth-Rhein-Gletscher
 (Grafik: Stefan Paradowski)



Nacheiszeitlicher Boden-Walen-Zürichsee
 (Zeichnung: Stefan Paradowski)

Auen, Kulturen, Hochwasser

Der heutige Walenseespiegel wurde schon 3000 v. Chr. erreicht – eine stabile Phase begann. An den Rändern der Linthebene entstanden auf Schuttkegeln Dörfer und Kirchen. Ein (grösserer) Teil der Gegend war jahrhundertlang sumpfig. Ein Teil war Kulturboden. Die Landschaft wurde im 17. Jahrhundert von den damaligen Zeitgenossen «als eine der schönsten der Schweiz» empfunden. Die Hochwasser im 18. Jahrhundert änderten fast schlagartig diese Situation.

Die Skizze von Hans Conrad Escher vom 19. August 1807 zeigt die «Weesnersümpfe» am unteren Ende des Walensees mit der Biäschenbrücke. Er hielt im selben Jahr fest, dass die Überschwemmungen «schon einige Tausend Jucharten des schönsten Landes entweder versäuert oder in Sumpf verwandelt» hätten. Juchart ist ein Flächenmass respektiv ein Schätzmass zwischen 41 und 62 a (1 a [Aar/e] = 100m²).

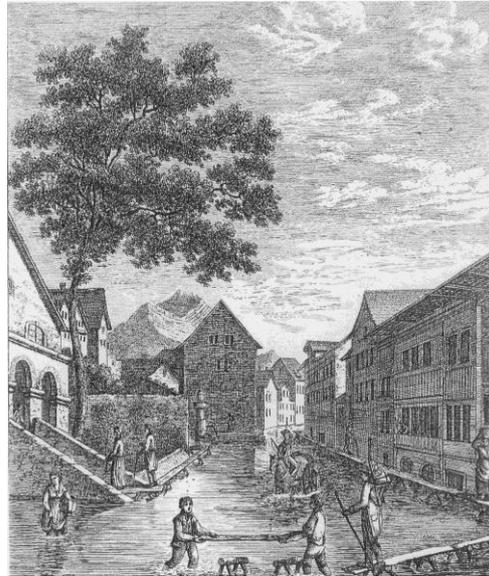
Die Hochwasser verbreiteten «beispielloses Elend». Die Strassen von Weesen und Walenstadt waren wiederholt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch für Schiffe passierbar. Die Überschwemmung flutete jeweils in die Erdgeschosse der Häuser und erstieg da und dort gar die ersten Stockwerke. Die Sommerhitze entwickelte dann im zurückgelassenen Schlamm «verpestende Dünste» und «eckelhafte Insekten».



Hans Conrad Escher: «Weesnersümpfe», Skizze, 1807



Weesen heute



Hochwasser Weesen 1807, Holzstich nach Zeichnung von Hans Conrad Escher

Im 18. Jahrhundert führte unter anderem eine weitflächige Abholzung der Wälder im Glarnerland zu verstärkten Erosionen und Murgängen, und das Geschiebe wurde durch die Linth in die Linthebene abgelagert. Dadurch wurde die Maag (Walensee-Ausfluss) so stark gestaut, dass das Wasser nicht mehr abfließen konnte und der Seespiegel zu steigen begann. So kam es in der Linthebene und um den Walensee zu rückstaubedingten Überschwemmungen.

Die Malaria ist als Wechsel-, Kalt-, Faul- oder Sumpffieber in der Schweiz – so auch im 18. Jahrhundert im Linthgebiet – aktenkundig und forderte ihre Opfer. Lange Zeit führte man sie auf giftige Dünste (Miasmen) von Sümpfen zurück. «Mal'aria» heisst denn auch auf Italienisch «schlechte Luft». Dass sie aber eigentlich von einer bestimmten Mücke, die freilich gerne in Sümpfen brütet, auf den Menschen übertragen wird, wurde erst 1898 entdeckt.



Das «Gfrörer-Chappeli» auf Maria Bildstein, Benken, Anfang 19. Jahrhundert, zu dem zahlreiche Sumpffieber-Kranke Zuflucht fanden (Bild aus: Maria Bildstein)



Heute noch vorhandene Eiszeit-Flora: Fieberklee – wurde vor über 200 Jahren noch gegen die «Gfrörer» (Schüttelfrost / Malaria) eingenommen

* Dr. Stefan Paradowski, polnisch-schweizerischer Doppelbürger, Kunsthistoriker, in Benken aufgewachsen, in Lachen wohnhaft, führt die Agentur für Kunst und Regionalgeschichte